

Werner Dreier

Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research

Eine Internationale Organisation zur Förderung des Lernens über den Holocaust.

Die „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research“ ist wohl noch kaum eine relevante Größe in der österreichischen Bildungslandschaft. Dieser Eindruck resultiert nicht nur aus den Rückmeldungen bei jenem Seminar mit tschechischen, slowakischen, ungarischen und österreichischen Lehrer/innen, das Anlass für diesen Aufsatz war. Googelt man das häufig für diese Organisation verwendete Kürzel ITF, so wird schnell augenfällig, dass es neben dieser noch viele weitere ITF gibt – wie etwa die International Tennis Federation, Internationale Transportarbeiter Föderation oder die Interessensgemeinschaft der Tiroler Fremdenführer.

Auch ist die ITF nicht die einzige internationale Organisation, die sich des Themas „Holocaust“ annimmt:

Der Europarat beschloss 2002 einen Holocaust-Gedenktag und organisiert Lehrer/innen-Seminare.

Das Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) der OSCE (Organisation for Security and Cooperation in Europe) bietet Lehr- und Lernmaterial an.¹

Die Generalversammlung der UN beschloss am 1. Nov. 2005, den 27. Jänner als Holocaust-Gedenktag²

Die EU-Agency for Fundamental Rights (vormals EUMC – European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia) befasst sich mit Antisemitismus und erhebt den Status von Holocaust-Education in den Mitgliedsstaaten.³

Der Begriff „Task Force“ mag in österreichischen Ohren befremdlich klingen, insbesondere wenn als Übersetzung neben „Arbeitsgruppe“ auch „Einsatzkommando“ angeboten wird. Hinter diesem etwas befremdlichen Kürzel ITF (auch „Holocaust-Taskforce“ klingt nicht besser) steht ein Zusammenschluss von Staaten, der sich langsam zu einer Art „Standing Conference“ bzw. internationalern Organisation entwickelt und der ausschließlich einem Ziel gewidmet ist: die Bildungsarbeit über den Holocaust, die Erinnerung daran und die Forschung

¹ <http://www.osce.org/odihr/20104.html>

² <http://www.un.org/holocaustremembrance/>

³ <http://fra.europa.eu>

dazu sowohl innerhalb der Mitgliedsstaaten als insbesondere in transnationalen Kooperationen zu fördern.

Die ITF wurde 1998 durch den schwedischen Premier Göran Persson initiiert, der durch Neo-Nazi Umtriebe in seinem Land aufgeschreckt war. In der Erklärung von Stockholm⁴ wurden die gemeinsamen Grundsätze formuliert. Die Organisation wächst rasch, wobei es interessant wäre, die Beitrittsmotive intensiver zu untersuchen. Der österreichische Beitritt 2001 dürfte wohl nicht nur mit der besonderen Verpflichtung aus der intensiven Verflechtung mit der Geschichte des Holocaust resultieren, sondern wohl ebenso mit den damaligen außenpolitischen Schwierigkeiten wegen der Regierungsbeteiligung der im Ruch unakzeptabler Nähe zu Rechtsextremismus und Neonazismus stehenden FPÖ zusammenhängen. Eine ähnliche Verbindung von Bemühungen um Geschichtserinnerung und Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Rechtsextremismus und Antisemitismus sowie außenpolitischen Interessen dürfte wohl bei den meisten Aufnahmewerbern vorliegen. Durch eine Mitgliedschaft lässt sich gut die Bedeutung ausdrücken, die dem Holocaust auf der symbolischen Ebene zukommt: Der Holocaust mahnt zur europäischen Einigung, er fordert zur Wachsamkeit bei Antisemitismus, Neonazismus. Eine offene sowie kritische Auseinandersetzung mit dem Holocaust unterscheidet offene Gesellschaften von totalitären und gehört mit zu den Markern der „westlichen Wertegemeinschaft“. Im Sommer 2007 jedenfalls zählt die ITF bereits 24 Mitgliedsstaaten, u.a. Österreich mit seinen direkten Nachbarn Ungarn, die Slowakei, die Tschechische Republik, Deutschland, die Schweiz, Italien und Kroatien. Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich zu einem Engagement in Bildung, Erinnerung (Gedenktage, Gedenkstätten) und Forschung. Die ITF-Delegationen bestehen zumeist aus Vertretern der Außenministerien bzw. Bildungsministerien und NGOs.⁵

Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich zu nationalen Initiativen, aber auch zur Förderung bzw. Tolerierung der Arbeit der NGOs. Den staatlichen Stellen kommt dabei die Aufgabe zu, einen Schirm zu bilden, unter welchem NGOs ihre Aktivitäten – auch in Kooperation mit staatlichen Institutionen z. B. in der Lehrerbildung – entfalten können. Dies ist besonders in jenen Staaten relevant, in denen eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocaust sowie mit dem Umgang mit dieser Geschichte in der Zivilgesellschaft bzw. in staatlichen Institutionen nicht etabliert ist. Will ein Staat als Mitglied aufgenommen werden,

⁴ 26.-28. Jänner 2000, siehe <http://www.holocaustforum.gov.se/>

⁵ Der österreichischen Delegation gehören an: für das Außenministerium Ferdinand Trauttmansdorf (Leiter des Völkerrechtsbüros) und Thomas-Michael Baier; der Nationalfonds der Republik Österreich ist durch Hannah Lessing und Evelina Merhaut vertreten, das Bildungsministerium durch Martina Maschke. In den Arbeitsgruppen sind außerdem: Brigitte Bailer-Galanda (DÖW), Heidemarie Uhl (Akademie der Wissenschaften), Werner Dreier (erinnern.at). <http://www.holocausttaskforce.org/>

muss er ernsthafte Bemühungen nachweisen. Zur Vorbereitung der vollen Mitgliedschaft, also zur Entwicklung von Initiativen v.a. im Bildungswesen, dient der Liaison-Status. Bewerber-Staaten treten zuerst als „Beobachter“ an die ITF heran, anschließend wird ihnen – falls gewünscht und notwendig – ein Land zur Seite gestellt, mit dessen Expert/innen gemeinsam erste Projekte (zumeist Seminare für Lehrer/innen) durchgeführt werden, bevor eine Aufnahme als Mitglied erfolgt. Es gibt innerhalb der ITF eine andauernde Diskussion darüber, wie die Aktivitäten der Mitgliedsstaaten erfasst und dokumentiert werden können.⁶

Den Kontext für diese bei oberflächlicher Betrachtung paradoxe – weil so späte – Initiative bildet die ebenso merkwürdige Tatsache, dass das Zentralverbrechen der NS-Zeit, der Mord an den europäischen Juden, erst mit großer Verspätung im öffentlichen Bewusstsein auftaucht. Innerhalb der nach politischen, kulturellen und auch ethnischen Merkmalen ausdifferenzierten Erinnerungsmilieus der Überlebenden und ihrer Familien war die Geschichte der Verfolgung immer von Bedeutung, sei es als Erzählung oder sei es als aktives Verschweigen. Die Perspektive der Verfolgten dringt zunehmend in private wie kollektive Geschichtserzählungen ein und bestimmt vermehrt individuelle wie auch kollektive Identitäten mit. Die oft kreative Adaption von familiärer Geschichte – zumeist einer der Involvierung in den NS-Militär- oder Terrorapparat – an die gegenwärtig relevante Hinwendung zu den Opfern in den überfamiliären Geschichtserzählungen, wie sie von der Forschung begründet und von den Medien popularisiert wird, beschreiben die Publikationen der deutschen „Forschungsgruppe Tradierung“.⁷ Prozesse wie die „kumulative Heroisierung“ unterlaufen die Herausforderungen, die das „negative Gedächtnis“, also die Präsenz der historischen Tatsache der Beteiligung an den Verbrechen des Holocaust, nach sich zieht: Aus Tätern und Mitläufern werden so in den Erzählungen der Kinder und Enkel Unterstützer und Widerstandskämpfer.⁸

Dass die Konturen des Holocaust so langsam und so spät deutlich werden und dass um das Verständnis seiner Folgen für Gegenwart und Zukunft noch immer gerungen wird, hängt mit der Monstrosität der geschichtlichen Ereignisses selbst zusammen, die sich gegen eine rasche

⁶ Einen ersten Versuch stellen die von der Education Working Group initiierten „Country Reports“ dar – siehe „Holocaust Education Reports, by Country“: <http://www.holocausttaskforce.org>

⁷ Siehe insbesondere Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschuggnall: "Opa war kein Nazi" Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt/M 2002; auch Harald Welzer: Kumulative Heroisierung. Nationalsozialismus und Krieg im Gespräche zwischen den Generationen, in: Mittelweg 36 2/2001.

⁸ "Wir können uns der Opfer, die wir mörderisch und technisch produziert haben, nur erinnern, wenn wir das Selbstbewusstsein aufbringen, uns auch unserer eigenen Toten, und so auch der Täter in unserer Verwandtschaft, unter unseren Vorfahren, in unserer eigenen Nation, mit zu erinnern. Das gehört zur Schwierigkeit, welche die Negativität unseres Gedächtnisses kennzeichnet. Wir müssen mit dieser Negativität umgehen lernen und nicht nur positive Helden, etwa des Widerstands, postulieren." Reinhard Kosselleck: Formen und Traditionen des

und einfache Integration sperren. Der Holocaust wird als „warnende Botschaft“ des 20. an das 21. Jahrhundert verstanden, die vor Augen führt, was Menschen möglich ist: Weil es gedacht werden konnte, konnte es geschehen und weil es geschah, kann es jederzeit wieder geschehen. Mehrheitlich wird ein enger Zusammenhang mit der Menschenrechts- und Völkerrechtspolitik gesehen, und der Holocaust setzt die Maßstäbe, denken wir nur an Raphael Lemkin, der fast seine ganze Familie im Holocaust verlor und der 1944 den Begriff Genozid prägte, bzw. an die „Genocide Convention“/Völkermord-Konvention) der UN von 1948. In diesem Zusammenhang soll das Gedächtnis des Holocaust der globalen Genozidprävention dienen.⁹ Ob es sich nun, wie Zygmunt Bauman meint, beim Holocaust um die radikale Offenbarung des in der modernen Zivilisation angelegten destruktiven Potentials handelt¹⁰, ob wir mit Dan Diner vom „Zivilisationsbruch“¹¹, also der radikalen Zerstörung der Grundlagen moderner Zivilisation sprechen, oder ob nicht vielmehr in der Dialektik der Aufklärung (und der Moderne) die Ursachen für die große Katastrophe gesucht werden müssen¹², zeigen doch diese Ansätze für uns vor allem eines: Die Anforderungen an das Bildungswesen ist riesig. Wir sind damit konfrontiert, dass das Bildungswesen in einem der Zentren der humanistischen Bildung entweder in seiner humanisierenden Verantwortung versagte, oder dass es gar Teil der Prozesse war, die zum Holocaust führten. Beides verlangt nach Reflexion auch unserer gegenwärtigen Bestrebungen nach den „dunklen“, abgekehrten Seiten, also ob wir etwa statt Humanität und Solidarität „Kälte“ und Entfremdung befördern. Wir sollten fragen, wie wir der Versachlichung und Instrumentalisierung entgegensteuern und wie wir zu einer Zivilisierung des destruktiven Potentials beitragen können.¹³

Ganz allgemein wird der Vermittlung von Wissen über den Holocaust eine hervorragende Bedeutung zugeschrieben, und sei es auch nur auf der Grundlage des Missverständnisses, dass durch bloße Wissensvermittlung über den Holocaust Antisemitismus bzw. Neonazismus bekämpft werden könnte. Allein die Tatsache, dass in Umfragen eine Mehrheit angibt, über

negativen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.) Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 21-32, hier S. 29.

⁹ Vgl. Verena Radkau, Eduard Fuchs, Thomas Lutz (Hg.): Genozide und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert, Wien 2004, v.a. S. 52f. Yehuda Bauer in seiner Rede vor der UN am 27. 1. 2006: „The Jews were the specific victims of the genocide. But the implications are universal, because who knows who the Jews may be next time.“ – Siehe <http://www.holocausttaskforce.org/about/index.php?content=/speeches/>

¹⁰ Zygmunt Bauman: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 2002

¹¹ Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M. 1988

¹² Schon 1944 wiesen Horkheimer und Adorno auf die der Aufklärung immanente Gefahr „der Selbsterstörung der Aufklärung“ hin: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Amsterdam 1947 (Edition Emigrant, Liechtenstein 1955), S. 7.

¹³ Zu Adornos Forderung der „Entbarbarisierung des Landes“ siehe Bernd Fechner, Gottfried Köbler, Till Lieberz-Groß (Hg.): "Erziehung nach Auschwitz" in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, Weinheim - München 2001 (2. Aufl.), S. 29.

„Auschwitz“ Bescheid zu wissen, sagt noch nichts über die Bedeutung dieses Wissens für Einstellungen und Haltungen dieser Mehrheit aus.

Die ITF selbst besteht aus dem zweimal jährlich tagenden Plenum und Arbeitsgruppen, insbesondere für Bildung (Education Working Group), Gedenkstätten und Museen (Memorial Working Group) und Forschung (Academic Working Group). Österreich übernimmt 2008 den jährlich wechselnden Vorsitz von der Tschechischen Republik.

Wesentliche Aufgabe der EWG ist die Unterstützung von Lehrerfortbildung und von der Entwicklung geeigneter Lehr- und Lernmaterialien. Vor allem Initiativen aus solchen Ländern, in denen ein großer Nachholbedarf besteht, sowie transnationale Projekte werden gefördert.¹⁴

Die EWG formulierte grundlegende Papiere zum Lehren und Lernen über den Holocaust. Diese Texte geben das in intensiven Diskussionen gefundene gemeinsame Verständnis wieder. Wie man sich leicht vorstellen kann, gibt es zwischen den Mitgliedsstaaten (und auch innerhalb derselben) Differenzen nicht nur was eine Definition des Begriffs „Holocaust“ anlangt (meint er ausschließlich den Mord an den Juden oder umfasst er etwa auch den Krankenmord bzw. den Mord an den Roma und Sinti?), sondern auch divergierende Lehr- und Lernkulturen.

Unbestritten ist der Völkermord an den Juden als zentrales Thema, doch kam innerhalb der EWG ein Konsens zustande, der die Beschäftigung mit anderen Verbrechen des NS-Regimes bzw. Opfergruppen mit umfasst.¹⁵

Es ist auch weitgehend unumstritten, dass Genozide bzw. Massenverbrechen verglichen werden können, um sie mittels dieser Vergleiche in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit besser verstehen und einordnen zu können, ebenso unumstritten ist die Ablehnung einer Gleichsetzung dieser Verbrechen bzw. deren Relativierung („compare“ versus „equate“). Beschäftigt man sich mit den Fragen näher, die vergleichend gestellt werden, lässt sich recht schnell erkennen, ob die Fragen aus einem ehrlichen Ringen um Verständnis resultieren oder ob es um Relativierung, Entlastung oder gar Schuldumkehr geht.

Das wohl wichtigste Papier, das die EWG erarbeitete, beschäftigt sich mit der Frage, wie gut über den Holocaust unterrichtet werden kann. Die Redaktion lag im Wesentlichen bei Paul Salmons, dem Leiter der Vermittlungsarbeit in der Holocaust Exhibition des Imperial War Museum in London.

¹⁴ Siehe <http://www.holocausttaskforce.org> – „apply for project funding“.

¹⁵ Siehe weitere Papiere der Education Working Group, u.a. „Was soll über den Holocaust unterrichtet werden?“ - http://www.erinnern.at/e_bibliothek.

Im Folgenden finden sich die Kernaussagen des Papiers, die in der elektronischen bzw. vollständigen Fassung jeweils erläutert werden. Die vollständige Fassung findet sich auf http://www.erinnern.at/e_bibliothek.

Das Thema Holocaust kann Schülern erfolgreich vermittelt werden. Haben Sie keine Angst, dieses Thema im Unterricht zu behandeln.

Definieren Sie den Begriff Holocaust.

Schaffen Sie ein positives Lernumfeld im Kontext einer schülerorientierten und auf aktive Aneignung ausgerichteten Didaktik.

Individualisieren Sie das Geschehene, indem Sie Statistiken in persönliche Geschichten übersetzen.

Zeitzeugenberichte machen die Geschichte für Schüler fassbar und anschaulich.

Ein fächerübergreifender Ansatz kann dazu beitragen, dass Ihre Schüler den Holocaust besser verstehen.

Stellen Sie das Geschehen in einen größeren Zusammenhang.

Vermitteln Sie dieses Thema umfassend und differenziert.

Seien Sie präzise in Ihrem Sprachgebrauch und achten Sie darauf, dass Ihre Schüler es ebenfalls sind.

Unterscheiden Sie zwischen der Geschichte des Holocaust und den Lehren, die aus dieser Geschichte gezogen werden können.

Vermeiden Sie einfache Antworten zu einem komplexen historischen Geschehen.

Machen Sie den Schüler/innen historische Quellen zugänglich.

Den Schülern sollte deutlich werden, dass zahlreiche Dokumente und Zeugnisse für den Holocaust von den Tätern stammen.

Halten Sie Ihre Schüler/innen an, unterschiedliche Interpretationen des Holocaust kritisch zu analysieren.

Achten Sie darauf, geeignete schriftliche und visuelle Materialien zu verwenden und setzen Sie keine schrecklichen Bilder als Mittel ein, um Ihre Schüler/innen für das Studium des Holocaust zu interessieren.

Vermeiden Sie es, das Leiden einer Opfergruppe mit dem einer anderen zu vergleichen.

Geben Sie Ihren Schüler/innen die Möglichkeit, die vielfältigen Reaktionen der Opfer zu untersuchen, einschließlich der zahlreichen Formen von Widerstand gegen die Nationalsozialisten.

Achten Sie darauf, auf Juden nicht nur im Zusammenhang mit dem Holocaust einzugehen.

Weisen Sie darauf hin, dass der Holocaust nicht unvermeidbar war.

Versuchen Sie nicht, die Tatmotive zu simplifizieren, indem Sie die Täter als "inhumane Monster" darstellen.

Unterscheiden Sie sorgfältig zwischen den Tätern in der Vergangenheit und den heutigen Gesellschaften in Europa und anderenorts.

Regen Sie Ihre Schüler/innen an, sich mit der lokalen, regionalen, nationalen und globalen Geschichte und den jeweiligen Erinnerungskulturen zu befassen.

Bitte Sie Ihre Schüler/innen, sich an nationalen und lokalen Traditionen des Gedenkens und der Erinnerung zu beteiligen und diese zu reflektieren.

Wählen Sie geeignete Lernformen aus und vermeiden Sie Simulationen, die Schüler/innen anregen, sich mit Tätern oder Opfern zu identifizieren.

Vermeiden Sie es, die Leugnung der Vergangenheit (ungewollt) zu erleichtern und zu rechtfertigen.

Seien Sie sich der Möglichkeiten, aber auch der Grenzen aller Unterrichtsmedien, auch des Internets, bewusst.

Unterscheiden Sie zwischen historischen und zeitgenössischen Ereignissen und vermeiden Sie ahistorische Vergleiche.

Zeigen Sie Verständnis für die Situation Ihrer Schüler/innen und gehen Sie auf ihre Anliegen ein.